

Ihr Lieben,

am Mittwochabend war es so weit:

der Bundespräsident nahm in einem Interview Stellung zur aktuellen Affäre.

Auf Nachfrage von Ulrich Deppendorf bestätigte er dann:

*„Ja, durch Erfahrungen der eigenen Fehlerhaftigkeit wird man auch demütiger.“*

Demütig sein – das setzt offenbar Lebenserfahrung voraus.

Vielleicht auch Leidenserfahrung.

Und es braucht den Mut, auch zu Fehlern zu stehen.

Nicht länger besser erscheinen zu wollen als man eben ist.

Demut ist dem Menschen nicht angeboren –

und nicht Wenige ärgern sich daran, wenn jemand demütig erscheint.

Weil es schnell gedeutet wird als ein Anzeichen von Schwäche.

Oder schlimmer: als übles Kalkül, um seine Ziele zu erreichen.

Dabei ist Demut eine Grundhaltung jüdisch-christlichen Glaubens.

Im Unterschied zur griechisch-philosophischen Tradition war für die Menschen

der Bibel Demut unbestreitbar die einzig angemessene Haltung Gott gegenüber

– und als Folge davon auch eine positiv bewertete Geisteshaltung.

Um Demut geht es in der für das neue Jahr ausgegebene Losung:

*„Lass dir an meiner Gnade genügen;*

*denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“*

Paulus, der Apostel, der von allen Christen der ersten Generation vermutlich die deutlichsten Spuren hinterlassen hat, hat das so gehört.

Es ist ihm vom Auferstandenen Christus in einer Lebenskrise zugesagt worden.

In einer Phase seines Dienstes, als er sich nicht als stark, erfolgreich oder

besonders gesegnet empfunden hat.

In der er vielmehr im Rückblick auf seinen Dienst an sich selber verzweifelte.

Den Zusammenhang beschreibt Paulus etwa so:

*Ich sag es Euch ganz ehrlich – ich habe eine Schwäche, die mir schwer zu schaffen macht. Ja, ich glaube, dass die dunkle Macht dadurch versucht, meinen Dienst auszubremsen. Und ich glaube, Gott lässt das sogar zu, damit nicht ich selber im Mittelpunkt stehe. Wisst ihr, ich hab wirklich alles versucht, gegen diese Seite von mir anzukommen. Natürlich hab ich Jesus deshalb auch immer wieder in den Ohren gelegen.*

*Aber Er hat mich nicht besser gemacht, hat mir meine Schwachheit auch nicht abgenommen.*

*Stattdessen hat Er mir etwas Wichtiges gesagt:*

*„Nimm deine Begrenztheit an, Kleiner.*

*Erst dann wird bei Deinem Arbeiten deutlich, dass nicht Du der Macher bist, sondern dass ich Dich wie ein Werkzeug benutze.“*

*Damit ist meine Schwachheit kein bisschen besser geworden. Aber diese Worte von Jesus trösten mich. Ich bin jetzt sicher: Gerade so, mit all diesen Erfahrungen des Scheiterns, von Niederlagen und Demütigungen, in meiner Schwäche und meinen Depressionen, da wirkt Er durch mich.*

*Und das ist doch die Hauptsache.*

Offensichtlich braucht es ein gewisses Alter, um eine solche Selbsteinschätzung zu gewinnen.

Insofern ist Demut wohl ein Thema für etwas ältere Menschen.

Für Menschen, die Lebenserfahrung gesammelt haben.

Für Presbyterinnen und Presbyter?

*„Lass gut sein – Sag „Ja“ zu deinen Grenzen.*

*Nimm Dich selber nicht zu wichtig. Dann, nur dann geschieht das Wesentliche.“*

So sagt Jesus es denen zu, die sich engagieren wollen in seiner Gemeinde.

Die sich mit ganzem Herzen der Sache Jesu hingeben.

Und die dabei merken, dass sie Grenzen haben.

Die an sich selber leiden.

Luther hat dieses Leiden an sich selber so übersetzt:

*„... mir ist gegeben ein Pfahl ins Fleisch...“*

Ausleger haben unendlich gegrübelt, was er damit wohl gemeint hat.

Paulus deutet eine Schwäche an, ohne sie konkret beim Namen zu nennen.

Er redet sehr persönlich und verliert sich doch nicht im Privaten.

Es geht ihm nicht um Selbstmitleid.

Sondern er redet als Mensch und Zeuge von der Wirklichkeit Gottes.

Er kokettiert nicht mit seiner dunklen Seite, sondern –

gibt weiter, wie Jesus ihm darin geholfen hat.

Ein feiner, aber wichtiger Unterschied!

Wie sah die Hilfe aus?

Jedenfalls nicht einfach so - in Form eines himmlischen Fingerschnipsens.

Was immer die schmerzhafteste Schwachheit war,

Gott hat sie nicht weg genommen. Er hat sie gedeutet.

*„Deine Schwachheit, Deine Grenze, sie öffnet erst den Raum für mein Handeln.“*

Das können wir nun ganz unterschiedlich hören:

Manche werden sich darüber ärgern.

*„Aha, das klingt wie ein Freibrief für Schlendrian und Faulenzerei!*

*Auf uns kommt es also gar nicht an? Na super! Dann lohnt es sich ja auch nicht, sich mit ganzem Herzen und voller Verantwortung einzusetzen.“*

Klar, so ist es sicher nicht gemeint. Aber die Spannung bleibt:

Vollmundig reden von der freien Gnade Gottes.

Und glauben es doch auch, dass alles Wesentliche Geschenk ist.

Trotzdem leben wir oft so, als wenn es eben doch nur auf uns ankommt.

Sonst bleiben wir doch hinter den eigenen Möglichkeiten zurück.

Es kommt doch in der Gemeindefarbeit schon drauf an, das wir was können?

Ohne unsere Gaben und Fähigkeiten baut doch Jesus seine Gemeinde nicht.

Mich beschleichen solche Gedanken hin und wieder.

Dass ich doch schließlich verantwortlich bin, was in der Gemeinde läuft –

oder ob eben die Sache nicht so läuft.

Und dann fühl ich mich schlecht, wenn der „Erfolg“ ausbleibt.

Und setz mich selber unter Druck.

Und ich merke: mich ärgert dieser Satz.

Ich will mir nicht genug sein lassen an meinen Grenzen.

Wir denken oft so gnadenlos über uns selber.

Und gehen dann auch gnadenlos mit uns um – und mit Anderen.

Als wenn es die Fortsetzung nie gegeben hätte:

Das großartige Versprechen von Jesus:

„... *meine Kraft ist in den Schwachen mächtig...*“

Der Herr der Kirche macht sich nicht von uns abhängig.

Gott kann und will mehr geschehen lassen als das, was wir bewegen können.

Er ist größer und wird sich als wirkmächtig erweisen.

Damit dürfen wir rechnen – in unserer Begrenztheit.

Nicht, um jetzt die Hände in den Schoß zu legen.

Aber als großartiges Versprechen von Gott, wenn wir mal wieder an uns selber zweifeln. Wenn wir uns eine Aufgabe nicht wirklich zutrauen.

Oder die höchst irritierende Erfahrung machen, dass Andere uns anfeinden.

Weil wir Christen sind. Weil wir uns an Werte und Regeln halten.

Mich erschüttern die Nachrichten aus Nigeria.

Dass da Christen während ihrer Gottesdienste überfallen und ermordet werden.

Dass da Mörderbanden unterwegs sind und niemand denen Einhalt gebietet.

Ja, wir sind weit weg davon.

Trotzdem – durch diese Nachrichten werden wir auch an unsere Schwachheit erinnert.

Wir sind ein Teil dieser einen Kirche, die wehrlos und ausgeliefert ist.

Natürlich beten wir und bedrängen Gott, Er möge eingreifen.

Wie Paulus es auch getan hat?

Und wäre die Antwort Gottes eine Andere als die damals:

*„Lasst euch genug sein daran, dass ich Euch gnädig aufnehme?*

*Wartet es ab: Meine Kraft wird sich auch in dieser Schwachheit zeigen.“*

Harmlos ist die Jahreslosung sicher nicht.

Sie eignet sich sicher auch nicht für's Poesiealbum.

Oder für ein Poster in gedeckten, freundlichen Farben im Gemeindesaal.

Eher in einer Gefängniszelle, vielleicht in den Putz gekratzt.

Danken wir Gott, dass wir erträgliche Erfahrungen mit Schwachheit machen.

Und lasst uns nicht nachlassen, für die Geschwister in der Verfolgung zu beten.

Dann würden wir wohl Schritt für Schritt erkennen, was Gnade ist.

Amen.